

„Zerlumppte Ratten“: Eine Londoner Ausstellung zeigt den Rassismus, der Mizrachi-Familien auseinander riss

Die neue Ausstellung beleuchtet die bisher übersehene Rolle zionistischer Organisationen der Diaspora bei der Entführung und Adoption jemenitischer Kinder aus Israel.

Leeor Ohayon, 972mag.com, 01.12.22

„Die Assimilierung der [jemenitischen] Kinder beginnt vor der Geburt“, konnte man 1935 im Mitteilungsblatt *Hadassah* von der Zionistischen Frauenorganisation Amerikas (*Women's Zionist Organization of America*) lesen. Das von Jessie Sampter, einer amerikanischen Freiwilligen, die im Mandatsgebiet Palästina arbeitete, verfasste Mitteilungsblatt brachte die Besorgnis der Autorin über den Lebensstandard der Jemeniten, den sie als „arabisch-bäuerliches Niveau“ bezeichnete, sowie über die Gesundheit der „vernachlässigten und ausgebeuteten“ Kinder zum Ausdruck.

Die Eltern, vor kurzem vorwiegend aus dem Jemen, aber auch aus dem übrigen Nahen Osten, aus Nordafrika und vom Balkan eingewanderte Juden, wurden zwar über den Tod ihres Kindes informiert, aber es wurde ihnen weder ein Leichnam noch ein Grab oder ein Totenschein gezeigt.

Die Babys, so schrieb sie, waren wie „magere, kleine, lumpige Ratten“; Freiwillige von *Hadassah* und der *Women's International Zionist Organization (WIZO)* traten daher an werdende jemenitische Mütter heran, um sie zu beraten, wie sie „mollige, braune Babys mit strahlenden Augen“ aufziehen könnten.

Sampters Einstellung zu jemenitischen Müttern und ihren Kindern war keineswegs einzigartig unter den aschkenasisch dominierten jüdischen Organisationen der Diaspora in dieser Zeit.

Das Mitteilungsblatt ist eines von vielen Dokumenten, die derzeit in einer erstmals in London gezeigten und in ihrer Art einmaligen Ausstellung zu sehen sind, in der die Geschichte der jemenitischen, mizrachischen und balkanischen Kinder erzählt wird - und insbesondere der weithin ausgeblendete Beitrag britischer und amerikanischer zionisti-scher Organisationen zu dieser historischen und ungelösten Tragödie.

Empty Cradles: Israel's Disappeared Children (1) [Leere Wiegen: Israels verschwundene Kinder] deckt die Mechanismen hinter der Verschleppung von schätzungsweise 2.400 Kindern auf, die in den Gründungsjahren des Staates durch israelische Gesundheits- und Wohlfahrtsbehörden in Krankenhäusern und Transitlagern für Neueinwanderer ihren Familien ohne deren Zustimmung weggenommen wurden. Ihre Eltern, vor kurzem vorwiegend aus dem Jemen, aber auch aus dem übrigen Nahen Osten, aus Nordafrika und vom Balkan eingewanderte Juden, wurden zwar über den Tod ihres Kindes informiert, aber es wurde ihnen weder ein Leichnam noch ein Grab oder ein Totenschein gezeigt. In den letzten Jahren (2) wurde nachgewiesen (3),

dass einige der von den Behörden für tot erklärten Kinder an Frauenorganisationen übergeben wurden, die in einigen Fällen ihre illegale Adoption begleiteten; viele der betroffenen Familien glauben, dass ihr Kind auf diese Weise ins Ausland geschickt wurde.

Die Ausstellung wurde von Dr. James Eastwood von der Queen Mary University und seinen Kollegen Raz Weiner und Joanne Rosenthal in Zusammenarbeit mit der *Amram Association* (4), einer israelischen Organisation kuratiert, die sich im Namen der Familien für Gerechtigkeit und die Anerkennung der rassistischen Wurzeln engagiert. Sie kommt zu einer Zeit, in der *Amram* in Israel wegen ihrer Lobbyarbeit zunehmend angefeindet wird (5), und nach der jüngsten Exhumierung (6) des Grabes eines Kindes für DNA-Tests - der ersten nach einem gerichtlichen Sieg im Jahr 2018, der es den wenigen Eltern, die nach der Trennung ein gekennzeichnetes Grab für ihr Kind erhielten, ermöglicht, auf einige Fragen die Antwort zu finden.

Es ist beeindruckend, diese Geschichte in Englisch dargeboten zu sehen, in einer anderen Sprache als Hebräisch, in der sie nicht ernst genommen, lächerlich gemacht und auf den Status eines vertraulichen Gesprächs unter „Familienmitgliedern“ in einem wortwörtlichen israelisch-jüdischen Wohnzimmer zurückgestuft wurde. *Empty Cradles* geht jedoch über die Übersetzung hinaus und bringt die Sache in einen globalen historischen Kontext von rassistischer Wohlfahrts- und Gesundheitspolitik, die zu ähnlichen historischen Fällen führte, wie Australiens *Stolen Generation* (7), Kanadas *Residential Schools* (8) und Großbritanniens Arbeiterkinder, die in die Kolonien geschickt wurden (9), und all das im Namen der „Rettung“ und „Zivilisierung“ dieser Menschen vor einer vermeintlichen soziokulturellen „Minderwertigkeit“. Auf diese Weise wird ein weiterer Aspekt des israelischen Sonderstatus ausgeblendet, der zwischen einer Rationalisierung des Falls als Verwaltungsfehler einerseits und der völligen Leugnung andererseits schwankt.

Zivilisatorische Mission

Die Ausstellung zeigt die paternalistische und rassistische Haltung der anglo-jüdischen Diaspora-Organisationen gegenüber den jemenitischen Juden im britischen Palästina und späteren Israel auf. Eine reichhaltige Ausstellung historischer Materialien, die von amerikanischen und britischen zionistischen Organisationen, die in Israel tätig waren, für ein englischsprachiges Publikum produziert wurden, zeigt, wie sie ihre Mitglieder in der Heimat über die „zivilisatorische“ Mission informierten, die sie mit diesen Gemeinschaften durchführten.

Ein Ausschnitt aus *A Tuft of Grass*, einem 1951 von den *Pioneer Women of America* produzierten Film, zeigt aschkenasische Sozialarbeiterinnen, wie sie jemenitische Frauen in Hygiene und Kinderbetreuung unterrichteten. Die Erzählerin beschreibt ihre Begegnungen mit den jemenitischen Müttern, die in ihrer Einfachheit als unsauber, unbeholfen und gefährlich geschildert werden.

In einem Artikel aus dem Jahr 1949 mit dem Titel *The Evolution of a Yemenite in Israel* (Die Entwicklung eines Jemeniten in Israel) für *New Palestine*, die Zeitung der *Zionist Organization of America*, finden sich fünf Porträtfotos. Die Illustration ähnelt dem Marsch des Fortschritts [der Weg zum Homo sapiens d. Übs.] (10), nur dass die Figuren durch jemenitische Männer in verschiedenen Phasen des Ablegens ihrer traditionellen Kleidung und Schläfenlocken ersetzt wurden.

Aber vielleicht ist nichts erschütternder als die Spendenkampagne der *WIZO* in der Zeitschrift *Jewish Women's Review* für das Jerusalemer Säuglingsheim. Die Kampagne stellt jüdische Kinder aus dem Nahen Osten als vernachlässigt und von unfähigen Müttern verlassen dar und bezeichnet jemenitische Kinder als „Halbwaisen“. Ein an der Wand aufgehängter Text aus einer *WIZO*-Publikation lautet: „Es hat sich herausgestellt, dass es besser ist, die Kinder in dieser frühen Phase ins Krankenhaus zu bringen, als wenn sich die Familien bereits eingelebt haben, da die Mütter noch so verwirrt von ihren neuen Lebensumständen sind, dass sie kaum Einwände erheben.“

In den frühen Jahren des Staates waren Säuglingsheime in vielen Durchgangslagern, in denen jüdische Einwanderer aus dem Jemen und anderen arabischen Ländern untergebracht waren, gang und gäbe und stellten die erste Stufe der Trennung der Kinder von ihren Eltern dar. Kinder wurden unter dem Vorwand, dass ihre Eltern aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustands oder mangelhafter Schlafmöglichkeiten – schäbige Hütten und Zelte, die der Staat den Einwandererfamilien zur Verfügung stellte – nicht für eine angemessene Betreuung sorgen könnten, in ein Säuglingsheim gebracht. Doch in vielen Lagern war die Trennung von Kind und Elternteil ungeachtet ihres Gesundheitszustands eine gängige Praxis.

Nach der Trennung wurden die Kinder oft ohne das Wissen oder die Zustimmung der Eltern vom Säuglingsheim in ein Krankenhaus gebracht. Familien, die nach ihrem Kind suchten, stießen auf mehrere Hürden – von strengen Zugangsvorschriften des Krankenhauses bis hin zu feindseligen Mitarbeitern, die falsche Informationen gaben – bevor Ihnen schließlich gesagt wurde, dass ihr Kind gestorben war, auch wenn es gesund gewesen war, als die Eltern es zuletzt sahen.

Wenn die zuständigen Stellen in den Krankenhäusern weder gewillt noch daran interessiert waren, die Kinder an ihre Eltern zurückzugeben, wandten sie sich an Frauenorganisationen. Als die damals führende Frauenorganisation nahm die *WIZO* Kinder in die Obhut ihres weit verzweigten Netzes von Säuglingsheimen auf, bevor sie häufig den Adoptionsprozess (11) der in ihre Obhut gegebenen Kinder überwachte – zu einer Zeit, als Adoptionen weithin nicht kontrolliert wurde.

Sich weigern, vergessen zu werden

Übersetztes Archivmaterial aus den 1950er Jahren zeigt den Schriftverkehr zwischen den Behörden, in dem beschrieben wird, wie Krankenhausbetten ohne Notwendigkeit mit gesunden Kindern belegt waren und wie Eltern nach ihren Kindern suchten. In einem Schreiben des israelischen Gesundheitsministeriums vom April 1950 wird beschrieben, wie Kinder nicht an ihre Familien zurückgegeben wurden und dass sich Leute bemühten, diese Kinder zu adoptieren.

Ein anderes Schreiben, von der *Hadassah Medical Organization*, versichert, dass die Angelegenheit ein Fall für Sozialarbeiter und Frauenorganisationen sei: „Es ist unvorstellbar, dass genesene Kinder weiterhin Betten belegen sollen, nur weil ihre Eltern nicht auffindbar sind“.

Aber das Auffinden der Eltern war den Behörden nie ein wirkliches Anliegen. Nirgendwo wird dies deutlicher als in der Aussage der ehemaligen Oberschwester des Durchgangslagers Ein Shemer, Sonia Millstein, die 1995 vor der *Kedmi-Kommission* – einem von mehreren Untersuchungsausschüssen, die eingerichtet wurden, um Zeugenaussagen der betroffenen Familien und der an der Geschichte beteiligten Mitarbeiter*innen des Gesundheitswesens zu sammeln – aussagte, dass die Eltern ihr Kind niemals hätten finden

können. „Ich als europäische Mutter weiß, wie ich mein Kind begleiten muss, ich hätte mich auf die Suche gemacht, hätte gefragt und hätte herausgefunden, wo mein Kind ist. Aber sie [die jemenitischen Mütter] in ihrem primitiven Geisteszustand, ich sage primitiv, waren wie unter Schock und brauchten Nahrung und hatten viele Kinder und Krankheiten, und sie waren dazu nicht in der Lage.“

Eine Mutter berichtet, wie sie sich nicht mehr traute, ihre anderen Kinder in den Kindergarten zu bringen, weil sie befürchtete, dass auch sie entführt werden könnten;

Der an der Wand aufgehängte Auszug aus der Niederschrift von Millsteins Interview mit der Kommission zeigt nicht nur die rassistische und paternalistische Denkweise auf, die die Begegnung zwischen den israelischen Behörden und den Einwandererfamilien aus dem Nahen Osten und Nordafrika bestimmte, sondern macht auch deutlich, dass sich die Verantwortlichen der Verletzlichkeit der Eltern voll und ganz bewusst zu sein schienen – und dass sie nicht bereit waren zu helfen.

In den Worten von Staatsanwalt Nahamani, der Millstein befragte, „waren die Kinder dazu bestimmt, nicht identifiziert zu werden“ –etwas, von dem Millstein zugibt, dass es „die Realität war“. Das Zitat endet mit Millsteins erschütternder Weigerung, die Frage zu beantworten, ob die Zusammenführung von Familien mit ihren Kindern jemals ein Anliegen für sie war: „Darauf möchte ich nicht antworten.“

Die tatsächliche Zahl der Kinder, die der *WIZO* übergeben wurden, bleibt ungeklärt, da die entsprechenden Akten bis 2071 dank Richter Kedmi, dem Vorsitzenden des Ausschusses von 1995, unter Verschluss gehalten werden. Der Staat hält ebenso wie die *Kedmi-Kommission* daran fest, dass die meisten Kinder in der Pflege gestorben und nur wenige nicht berücksichtigt sind. Die tatsächliche Zahl wird vielleicht nie bekannt werden, aber die Auswirkungen auf die Familien sind unübersehbar.

In der Mitte der Ausstellung, in einem eigenen kleinen Kreis, steht eine Bank, die zum Sitzen einlädt und auf der man die auf eine Leinwand projizierten Zeugnisse der betroffenen Familien in einer Schleife verfolgen kann. Die betagten Mütter und Väter sitzen in ihren Wohnzimmern und schildern mit erstickender Stimme die herzzerreißenden Details des Tages, an dem ihnen ihr Kind für immer aus den Armen gerissen wurde. Eine Mutter berichtet, wie sie sich nicht mehr traute, ihre anderen Kinder in den Kindergarten zu bringen, weil sie befürchtete, dass auch sie entführt werden könnten; eine andere erklärt mit gebrochener Stimme, dass sie niemals aufgehört hat, dafür zu beten, ihr Kind wiederzusehen.

Ihre Stimmen begleiten einen durch die Ausstellung, immer im Hintergrund, als ob sie sich weigern, vergessen zu werden oder zu verschwinden. Auf der Bank sitzend denke ich daran zurück, wie ich zum ersten Mal von dieser Sache erfuhr, als mir mein Großvater, der in unserem Wohnzimmer saß, beiläufig erzählte, dass sein Neffe aus dem Krankenhaus entführt worden war.

Es ist angemessen, dass im Mittelpunkt dieser Ausstellung die persönlichen Zeugnisse der Betroffenen stehen, denn im Mittelpunkt dieser tragischen Ereignisse steht eine Geschichte über Familien, die durch Rassismus auseinandergerissen wurden, über Wohnzimmer, die ein wenig stiller geworden sind.

Am Ende der Ausstellung findet sich ein Appell der *Amram Association*, mehr Informationen beizubringen. Der Aufruf an die Menschen, sich zu melden, erinnert daran, dass diese dunkle Episode noch lange nicht vorbei ist und dass jemand da draußen etwas wissen könnte – dass es immer noch eine Chance für Geschwister, wenn nicht sogar für ihre alten Eltern, gibt, endlich wieder vereint zu werden.

Leeor Ohayon ist Autor und Doktorand. Er stammt aus London und lebt in Norwich.

Quelle: <https://www.972mag.com/london-exhibit-racism-yemenite-children>

1. <https://www.soas.ac.uk/about/event/empty-cradles-israels-disappeared-children>
2. <https://www.nytimes.com/2019/02/20/world/middleeast/israel-yemenite-children-affair.html>
3. <https://www.edut-amram.org/en/categories/all>
4. <https://www.edut-amram.org/en>
5. <https://www.haaretz.com/opinion/2022-10-10/ty-article-opinion/.premium/yemenite-children-affair-ignoring-the-evil-once-again/00000183-c15e-dc37-adfb-c17f3b4c0000>
6. <https://www.972mag.com/mizrahi-graves-yemenite-israel>
7. <https://www.theguardian.com/commentisfree/2022/may/26/the-stories-of-australias-stolen-generations-were-told-25-years-ago-did-they-fall-on-deaf-ears>
8. <https://www.nytimes.com/2021/07/05/world/canada/Indigenous-residential-schools-photos.html>
9. <https://www.theguardian.com/society/2017/feb/27/britains-child-migrant-programme-why-130000-children-were-shipped-abroad>
10. https://en.wikipedia.org/wiki/March_of_Progress
11. <https://www.972mag.com/the-tragedy-of-the-lost-yemenite-children-in-the-footsteps-of-the-adoptees/>

Übersetzung: R. Häberle, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de